

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3-spaltige Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 8 • 38. Jahrgang

Berlin, den 20. Februar 1932

Nun aber Arbeitsbeschaffung!

Von Fritz Tarnow, M. d. R.

Wenn die Abrüstungsdebatten, die jetzt in Genf begonnen haben, sehr schnell zu einem brauchbaren Erfolge führen würden, und wenn auch die Reparations- und Kriegsschuldenfragen bereinigt wären, und wenn dann in einer neuen Atmosphäre des weltpolitischen Vertrauens die vereisten Kapitalmärkte auftauen und schließlich auch die internationalen Handelsbeziehungen wieder im Geiste der Zusammenarbeit hergestellt würden — wenn das alles demnächst hintereinander abrollen würde, dürfte man hoffen, daß auch in unserer Wirtschaft der Umschwung nicht ausbleibe.

Es sind aber zu viele Wenss dabei, und ihre Erfüllung ist in absehbarer Zeit gar zu unwahrscheinlich, als daß man sich länger damit begnügen könnte, ausschließlich auf diese Lösung zu starren. Der Einkürzungsprozess geht immer noch weiter. Das gewalttätige Köpfen der Masseneinkommen durch die sinnlose Deflationspolitik konnte, wie vorauszu-sehen, gar kein anderes Ergebnis haben. Dazu kommt nun auch noch die Abzweiflung unseres Exports durch handelspolitische Kriegsmassnahmen überall in der Welt, wodurch bei uns ein neuer Zugang an Arbeitslosen unvermeidlich eintreten muß.

So ernst diese Aussichten sind, so liegt doch noch lange kein Grund vor, sich einer Weltuntergangsstimmung hinzugeben. Nur ist es allerdings höchste Zeit für die Erkenntnis, daß es mit dem bloßen Abwarten jetzt vorbei sein und daß unzerzplittert eine zielbewußte aktive Konjunkturpolitik in Angriff genommen werden muß. Wir können selbstverständlich von Deutschland aus die Weltkrisis nicht überwinden, auch ihren Auswirkungen können wir uns nicht entziehen. Wir könnten aber trotz Weltkrisis ein weit größeres Wirtschaftsvolumen und Verbrauchsvolumen haben, wenn durch eine vernünftige Organisation wenigstens diejenigen Produktionsfaktoren zusammengedrückt würden, über die wir selbständig in der Volkswirtschaft verfügen.

Konjunkturpolitik heißt Arbeit beschaffen. Nicht Notstandsarbeiten und Arbeitsdienst, sondern produktive Arbeit. Weil aus der Privatwirtschaft heraus die erforderlichen Arbeitsaufträge nicht anfallen, müssen sie von öffentlichen Stellen systematisch aufgesucht und weitergeleitet werden. Wenn die Privatwirtschaft keine Arbeit findet, heißt das ja nicht, daß keine da wäre. Nichts wäre leichter, als die Verbrauchsgüterindustrie in Bewegung zu setzen, wenn es nur auf einen vorhandenen Bedarf anläme. Nach den Regeln unseres Wirtschaftssystems — aus dem wir von heute auf morgen nicht herauspringen könnten — muß aber erst einmal die Kaufkraft vergrößert werden, bevor wieder mehr Konsumgüter produziert werden können. Und deswegen muß es mit der Mehrbeschäftigung von Arbeitern den Anfang nehmen.

Nun wäre es nach der vorhandenen Sachlage ein halber Wahnwitz, den ohnehin weit überhöhten Produktionsapparat noch mehr zu vergrößern. Tatsächlich rührt der Mangel an Unternehmenslust, der so oft kritisiert wird, auch mit daher, daß es an geeigneten Objekten dafür zu fehlen scheint. Trotz aller Kapitalnot, trotz Kapitalflucht, haben sich heute schon wieder bei den Banken Liquidität Geldreserven angesammelt, die untätig dort liegen, weil es an geeigneter Nachfrage fehlt. Auch die Reichsbank könnte nach ihren letzten Ausweisen den normalen Handelskredit noch wesentlich ausweiten, und es ist ein offenes Geheimnis, daß sie heute nicht so viel Kreditnehmer bekommen kann, wie sie Kredite vergeben möchte. Vielleicht kann auch ein Teil der Auslandskredite, die in Deutschland frei werden, aber auf Grund des

erneuerten Stillhalteabkommens in das Ausland nicht abgeführt werden können, für Beschäftigungsmöglichkeiten im Inland verwertet werden.

Daß die vorhandenen Kreditmöglichkeiten nicht ausgenutzt werden, liegt allerdings zu einem Teil auch daran, daß sie nur kurz- oder höchstens mittelfristig zu haben sind, während für Investitionen langfristige gebraucht werden. Eine Reform des Kreditwesens — wofür der vielbesprochene Wagemann-Plan einen gangbaren Weg zu weisen scheint — könnte diese Schwierigkeit sicherlich wesentlich mildern. Zum mindesten für die Ausschöpfung der erreichbaren Kredite fehlt es nicht an Betätigungsmöglichkeiten, die auch den privatwirtschaftlichen Ansprüchen an Rentabilität und Sicherheit genügen. Bei der allgemeinen Geschäftsunlust bedarf es aber eines organisierten Druckes, um die Initiative auszulösen. Bei der Reichsbahn liegen bereits umfangreiche Projekte für Elektrifizierungen und für Verstärkung des Oberbaues und der Brücken zwecks Indienststellung von Großraumgüterwagen vor. Auch die Reichspost hat Aufträge, namentlich auf dem Schwachstromgebiete, vorbereitet. Es kommt nicht darauf an, ob diese Arbeiter im Augenblick dringend sind. Auf längere Sicht sind sie notwendig und auch rentabel, und niemals kann es wichtiger sein, sie für Arbeitsbeschaffungszwecke heranzuziehen, als im Augenblick.

Geradezu trotziglos sieht es in der Bauwirtschaft aus, obwohl mindestens an Kleinwohnungen ein großer Mangel ist. Die Vernachlässigung von Reparaturarbeiten, deren Durchführung vielen Arbeitern Beschäftigung geben würde, kostet viel mehr, als durch die Unterlassung der Arbeiten erspart wird. Es liegen verschobene Vorschläge für die Finanzierung solcher Arbeitsmöglichkeiten vor, und es muß dringend gefordert werden, daß hier etwas Durchgreifendes bald geschieht.

Alle diese Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung auf dem Gebiete der Erwerbs- und Verkehrswirtschaft und im Rahmen des üblichen Kreditverkehrs bedeuten jedoch noch nicht sehr viel, gemessen an den 6 Millionen, die nach Arbeit schreien. Sie müssen ergänzt werden durch die schleunige Inangriffnahme solcher Arbeiten, die nur volkswirtschaftlich, aber nicht betriebswirtschaftlich rentabel sind, und für die deshalb die Initiative nur von der öffentlichen Hand ausgehen kann. Dazu gehören vornehmlich die Verbesserung und der Bau von Straßen und Verkehrsbrücken. In früheren Zeiten war es hauptsächlich der Bau von Eisenbahnen, der Konjunkturen ansahte. Die moderne Verkehrstechnik weist der Straße die Bedeutung zu, die früher den Schienen zukam, so daß sich ganz von selbst für eine aktive Konjunkturpolitik der Blick auf diesen Punkt lenken muß.

Jahr für Jahr werden ungezählte Millionen Werte durch Hochwasser vernichtet. Reich und Länder müssen hierfür als Entschädigung große Summen vergüten. Die Errichtung von Talpfeilern und Staubämmen wäre sicher für die Volkswirtschaft ein hochrentables Geschäft und für den Augenblick ein ausgezeichnetes Mittel der Arbeitsbeschaffung.

Das eigentliche Problem der öffentlichen Arbeiten ist natürlich das der Finanzierung. Ist die öffentliche Hand nicht heute schon in einer so verzweifeltten Finanzlage, daß selbst die normalen Aufträge nicht vergeben werden können? Das ist sicher richtig. Dabei ist es keineswegs so, daß etwa die öffentliche Hand stark überschuldet wäre. Die öffentlichen Schulden sind im Gegenteil — eine Folge der Abwertung durch die Inflation — heute noch geringer als in der Vorkriegszeit. Nur die Unmöglichkeit, irgendwo in der Welt, selbst bei ausreichender Sicherung durch vorhandene Sach-

werte, langfristige Kredite zu bekommen, macht das Finanzierungsproblem so schwierig.

Schwierig heißt aber nicht unlösbar. Wenn nicht anders, wird man durch ganz neue Wege der Kreditpolitik zur Mobilisierung der laßlichen Produktionsfaktoren kommen müssen. Vorschläge auch dafür werden zur Zeit in den beteiligten Kreisen diskutiert, und irgendwie muß ein Weg gefunden werden, der aus dem höllischen Kreise der Beschäftigung von Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsschrumpfung herausführt.

Entscheidend ist die Erkenntnis, daß wir nicht länger auf den automatischen Umschwung der Konjunktur warten können, daß die ökonomischen Grundlagen der Existenz nicht nur der Arbeiterklasse, sondern des ganzen Volkes gefährlich bedroht sind, wenn nicht durch eine aktive Konjunkturpolitik mit dem Mittel der Arbeitsbeschaffung in den eingerosteten Wirtschaftsapparat eingegriffen wird.

Selbsthilfe der Arbeitslosen

In den letzten Monaten wurde bereits eine Reihe kleinerer Versuche durchgeführt, durch Selbsthilfemaßnahmen die brachliegende Arbeitskraft der Arbeitslosen nutzbar zu machen. So entstanden Erwerbslosenvereine nach Frankfurter System, in denen Arbeitslose ohne Vergütung für sich und andere arbeiten, die jugendlichen Arbeitslosenwerkstätten in München und die Einrichtungen der Winterhilfe, in denen Arbeitslose für Arbeitslose nähen, flicken, Schuhe reparieren usw.

In einer jeben veröffentlichten Schrift „Kleinwirtschaft“ (F. C. B. Mohr, Verlag) untersucht Professor Lederer eingehend die Möglichkeiten, die Selbsthilfe der Arbeitslosen planmäßig in die gegenwärtige Erwerbswirtschaft einzubauen.

Lederers Vorschlag stellt daher folgende Forderungen auf: Der Staat fordert unausgenutzte Produktionsanlagen (stillstehende Bergwerke, Fabriken, Werkstätten) an. Eine Entschädigung wird für die Überlassung der Betriebsstätten nicht gewährt, höchstens für Abnutzung der benutzten Betriebsteile, so daß Kosten allein für Rohstoffe und andere Produktionsgüter, die hinzugekauft würden, wie Ersatzteile für Maschinen, Öl usw., entstehen würden. Diese Kosten berechnet Lederer — vielleicht allzu niedrig — mit nicht mehr als 15 bis 20 Prozent des Produktwertes. Da die erzeugten Produkte nicht auf den Markt kommen dürfen, sollen sie restlos kostenfrei verteilt werden, und zwar ausschließlich an Arbeitslose. Die in den Betrieben tätigen Arbeitslosen empfangen nur ihre Arbeitslosen- bzw. Wohlfahrtsunterstützung, dazu als Entgelt für ihre Arbeit einen Gegenwert in Form von Bedarfsartikeln. Da aber die Arbeitslosen weit mehr als den Gegenwert ihrer Arbeit erzeugen würden — Produktionsanlagen, Rohstoffe usw. wirken ja mit —, bleibt ein erheblicher Teil der erzeugten Güter zur Verteilung an die anderen Arbeitslosen übrig, so daß sich nicht nur das Realeinkommen der tätigen Arbeitslosen, sondern sämtlicher Arbeitslosen erhöhen könnte.

Der Einwand, daß der Abzug der Marktwirtschaft gestört würde, wenn infolge der kostenfreien Zuteilung die Arbeitslosen diese Güter künftig nicht mehr kaufen, oder wenn vielleicht die Arbeitslosen die ihnen zugeteilten Produkte weiter veräußern würden, ist nicht stichhaltig. In beiden Fällen kämen die Arbeitslosen in den Besitz von Kaufkraft, die sie anderweitig verwenden können, so daß höchstens eine Verschiebung, nicht aber eine Verringerung der Gesamtnachfrage eintreten würde. Wenngleich Lederers Vorschlag die Arbeitslosigkeit und die Lasten der Arbeitslosigkeit zunächst nicht verringert, so liegt doch sein hoher Wert darin, daß die Durchführung des Planes die Produktmenge wieder anwachsen läßt und tausende Arbeitsloser von der Straße kommen.

Lebenshaltungskosten in Europa

Das Internationale Arbeitsamt hat soeben die Ergebnisse einer vor zwei Jahren begonnenen Erhebung über Lohn- und Lebenshaltungskosten in 14 europäischen Städten im Vergleich zur Kaufkraft der Fordlöhne in Detroit veröffentlicht. Die Ergebnisse sind in mehr als einer Hinsicht interessant. Schon die Tatsache, daß der deutsche Unternehmervertreter in Genf die Zurückziehung der bereits der Öffentlichkeit übergebenen englischen Ausgabe dieser Erhebung durchsetzen konnte, läßt erkennen, daß die Ergebnisse der Erhebung mindestens den europäischen Unternehmern nicht passen. Zum Verständnis der Erhebung und ihrer Schlußfolgerung ist es notwendig, einiges über ihren Ursprung zu sagen. Henry Ford beabsichtigte vor mehreren Jahren die Errichtung von Zweigfabriken in 14 europäischen Ländern. Er wollte zu diesem Zweck wissen, welche Löhne er in den einzelnen europäischen Ländern bezahlen muß, um dem Arbeiter die gleiche Lebenshaltung zu gewährleisten, wie sie einem Fordarbeiter in Detroit möglich ist. Er wandte sich zu diesem Zweck an den amerikanischen Centum Fund, der sich seinerseits an das Internationale Arbeitsamt in Genf wandte und dem Amt auch die erforderlichen Mittel zur Durchführung der Erhebung zur Verfügung stellte. Diese Erhebung wurde vom I.A. trotz Widerstand der Unternehmer durchgeführt.

Das Internationale Arbeitsamt hat in Anbetracht der Fragestellung die Untersuchung im wesentlichen auf einen Vergleich der Lebenshaltungskosten in den verschiedenen Städten (Berlin, Frankfurt a. M., Kopenhagen, Stockholm, Helsinki, Paris, Marseille, Antwerpen, Rotterdam, Manchester, Cork [Irland], Warschau, Barcelona, Konstantinopel) mit denen in Detroit abgestellt. Die Erhebung geht von dem durchschnittlichen Verbrauch einer 4-5köpfigen Arbeiterfamilie aus, unter Zugrundelegung des durchschnittlichen Einkommens eines Fordarbeiters.

Wir geben hier die nachfolgende Tabelle aus der Erhebung des Internationalen Arbeitsamtes wieder, wobei die Lebenshaltungskosten in Detroit gleich 100 gesetzt sind. Die Indizes lauten:

Berlin	83-90	Antwerpen	61-65
Frankfurt a. M.	85-93	Rotterdam	65-68
Kopenhagen	83-91	Manchester	71-74
Stockholm	99-104	Cork	85
Helsinki	83	Warschau	67
Paris	80-87	Barcelona	58
Marseille	75-81	Konstantinopel	65

Interessant ist auch die Berechnung der Aufwendungen für 29 verschiedene wichtige Lebensmittel unter Zugrundelegung des Normalbedarfs einer 4-5köpfigen Arbeiterfamilie. Bei einem Lohnanteil von 32,3 Proz., der auf die Nahrungsmittel für eine Detroit-er Arbeiterfamilie entfällt, beläuft sich der jährliche Aufwand hierfür auf 1655 M. Dieselbe Menge Lebensmittel würde in Berlin 1185 M. und in Frankfurt a. M. 1318 M. jährlich kosten. Da jedoch der deutsche Arbeiter nicht 32,3 Proz., sondern 47,5 Proz. seines Einkommens für Nahrungsmittel aufwenden muß, erhöhen sich diese Beträge entsprechend, und zwar für Berlin auf 1637 M. und für Frankfurt a. M. auf 1860 M. Aus dieser Tatsache läßt sich eine sehr wichtige Schlußfolgerung ziehen, nämlich die, daß sich der deutsche Arbeiter die in der Ford-Erhebung zugrunde gelegte Lebenshaltung nicht leisten kann, da ihm die vorstehend genannten Summen für Lebensmittel gar nicht zur Verfügung stehen.

Die törichten Jungfrauen

In unserer Jahrestelle hat der Bund der Sparer Zuwachs erhalten. Als Mitte Dezember des vergangenen Jahres bekannt wurde, in welchem Ausmaße die Löhne gesenkt werden sollten, da steckten in einem Betrieb vier von elf organisierten Kolleginnen ihre klugen Köpfe zusammen und beschloßen, aus dem Verbande auszutreten. Dem Betriebskassierer erklärten sie stolz und in „einmütiger Geschlossenheit“, daß sie zukünftig die Verbandsbeiträge sparen würden, um so den durch die Notverordnung entstehenden Lohnverlust bis zu einem gewissen Grade wieder gutzumachen. Na schön; daran war trotz eindringlicher Belehrungen und Ermahnungen nichts zu ändern.

Die klugen Jungfrauen blieben standhaft. Die erste Lohnkürze des neuen Jahres bracht jedoch allen Kolleginnen, ob organisiert oder nicht, eine besonders reuige Überlegung. Die Betriebsleitung hatte nämlich die tariflichen Mindestlöhne nicht nur um die tariflich zulässigen Sätze, sondern darüber hinaus vermindert (!) in jedem Falle um weitere 2 RM. pro Woche gekürzt. Das hatte natürlich die zwangsläufige Folge, daß der betriebliche Vertrauensmann unserer organisierten Kolleginnen in deren Namen — selbstverständlich nur in deren Namen — bei der Betriebsleitung vor sprach und sie mit Erfolg veranlaßte, unseren Mitgliedern die tariflichen Mindestlöhne zu zahlen. Die Anfrage, warum er den Anspruch auf die tariflichen Löhne nicht auch für die verbleibenden vier

Kolleginnen geltend machte, mußte unser Vertrauensmann wahrheitsgemäß mit dem Hinweis auf ihren kürzlich vollzogenen Austritt aus dem Verband beantworten. Damit hatte er, ohne das besonders zu beabsichtigen, der Betriebsleitung einen Tip gegeben, den sie nun, nicht etwa aus Abneigung gegen Unorganisierte, sondern einzig und allein aus Gründen des Lohndrucks, nach besten Kräften verwertete. Denn als nun auch die unorganisierten Kolleginnen um Zahlung der tariflichen Löhne nachsuchten, wurde ihnen ohne viel Federlesens erklärt, darauf hätten sie doch keinen Anspruch, und mithin verbleibe es bei den verbleibenden (?) um 2 RM. unter Tarif festgesetzten Löhnen. Dabei ist es denn auch tatsächlich geblieben und wird es bleiben, solange unsere törichten Jungfrauen die Verbandsbeiträge in Höhe von wöchentlich einer Mark „sparen“. Wieviel mögen sie wohl inzwischen „gespart“ haben?

S.-D.

Die große „Funt-Illustrierte“

In sechs Jahren ist die Zahl der Funt-Hörer in Deutschland auf annähernd 4 Millionen angewachsen. Das Wunder des Radio hat also Bedürfnisse gewedt, die vorher nicht bestanden. Zugleich wurde eine neue Industrie geboren. Auch Presseorgane gewaltigen Umfangs entstanden. Die Zahl der Programmzeitschriften des Rundfunks beträgt 120, dazu noch solche technischen Inhalts. Die Auflage dieser Funtzeitungen ist etwa 3,5 Millionen.

Für die Arbeiterschaft versuchte die Zeitschrift „Arbeiterfunt“ bisher eine Lücke auszufüllen. Diese Zeitschrift war zugleich das Organ des Arbeiter-Radio-Bundes. Jetzt ist eine wichtige Neuerung geplant. Ab 1. März erscheint der „Arbeiterfunt“ im Verlag der „Vorwärts“-Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin. Der „Vorwärts“-Verlag bringt die Zeitung in großem Format der illustrierten Zeitschriften reich bebildert und im Tiefdruck hergestellt 48 Seiten stark heraus. Damit rückt der „Arbeiterfunt“ in die erste Reihe aller Funtzeitungen auf. Trotz erheblicher Erweiterung und Verbesserung tritt eine Preiserhöhung für die Bezüge nicht ein. Die erforderlichen großen Opfer müssen aber durch den verdoppelten Werbeerfolg aller Freunde der Arbeiterbewegung ausgefüllt werden. Auch der letzte Rundfunthörer muß die neue große „Funt-Illustrierte“ abonnieren, sofern er dazu in der Lage ist.

Der Rundfunk ist ein Organ der neuen Zeit. Seine Bedeutung ist derjenigen der Zeitungen gleich zu achten. Er ist das vorzüglichste Propagandamittel. Die neue Zeitschrift wird die Interessen der Rundfunthörer energisch vertreten und um die Ausgestaltung des Rundfunks im Sinne der freien Arbeiterbewegung bemüht sein.

Nationalsozialistische Zeitungen

Das soeben herausgekommene „Nationalsozialistische Jahrbuch für 1932“ und private Nachprüfungen ermöglichen es einem Mitarbeiter der „Deutschen Presse“, einen Überblick über den Aufbau des nationalsozialistischen Presseapparats in Deutschland zu geben.

Danaq bestehen zur Zeit insgesamt 97 Zeitungen und Zeitschriften. Davon sind: 46 Tageszeitungen, 6 erscheinende halbwochentlich, 38 wöchentlich, 1 halbmonatlich und 3 monatlich. Ferner erscheint 1 illustrierte Zeitung und 2 Wochenblätter. Wie man sieht, ist der nationalsozialistische Presseapparat bereits zu einer gewissen Bedeutung angewachsen. Wir sollen ihn nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen. Neben diesen reichsdeutschen Blättern erscheinen auch solche im Auslande. In Danzig besteht eine Wochenzeitung, in Österreich erscheinen 4 nationalsozialistische Wochenzeitungen. In den deutschen Sudetenländern (Tschchoslowakei) werden 1 Tageszeitung, 1 Halbwochenzeitung und 8 Monatszeitschriften herausgegeben. Dazu kommen, immer nach der gleichen Quelle, noch 2 halbmonatlich und 5 monatlich erscheinende Gewerkschaftsblätter, die als der nationalsozialistischen Bewegung dienend gezählt werden.

Mit den Gewerkschaftsblättern wird es keine besondere Bewandnis haben. Immerhin sieht man aus obigen Angaben, daß sich die nationalsozialistische Post selbst über die Grenzen Deutschlands auszubreiten beginnt.

Wöchnerinnenheimpflege

Nach § 196 der Reichsversicherungsordnung können die Krankenkassen an Stelle des der Versicherten sonst zustehenden Wöchengeheldes Kur und Verpflegung in einem Wöchnerinnenheim gewähren. Die Einweisung in ein derartiges Heim darf in jedem Fall nur mit der Zustimmung der Versicherten erfolgen. Wichtig ist, daß diese Pflege an Stelle des Wöchengeheldes gewährt werden kann. Die Krankenkassen haben in steigendem Maße diese Wöchnerinnenheimpflege gewährt. Einen Strich durch diese Entwicklung hat nun die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 gemacht. Durch diese sind

die Leistungen sämtlicher Kassen auf die Regeln oder Pflichtleistungen herabgedrückt worden. Die Wiederherstellung höherer Leistungen ist nur in Ausnahmefällen möglich. Nach dem Wortlaut der Verordnung und ihrer Auswirkung ist sie praktisch schier unmöglich gemacht. Die Gewährung der Wöchnerinnenheimpflege steht nun auch außerhalb der Regelleistungen. Die Kassen dürfen diese Leistungen demnach nicht mehr gewähren.

Jetzt nun hat der Reichsarbeitsminister am 7. Januar 1932 einen Bescheid erteilt. In diesem heißt es: „Ich sehe die Gewährung von Kur und Verpflegung in einem Wöchnerinnenheim an Stelle des Wöchengeheldes und von Hilfe und Wartung durch Hauspflegerinnen unter Abzug eines Betrages bis zur Hälfte des Wöchengeheldes nicht als Mehrleistungen, sondern als Ersatzleistungen an. Diese Leistungen stehen also der Krankenhauspflege gleich und werden durch die Vierte Notverordnung vom 8. Dezember 1931 nicht berührt.“ Nach diesem Bescheid dürfen also die Kassen nach wie vor wieder Wöchnerinnenheimpflege gewähren. Sie können sie nicht unter Bezugnahme auf die genannte Notverordnung ablehnen.

KI-5.

Ausland

Internationales Buchdruckersekretariat Sitzung der Sekretariatskommission vom 4. Febr. 1932

Das Sekretariat teilt mit, daß der belgische Typographenbund neuerdings einen außerordentlichen Kongreß abhalten wird zur Behandlung der internen Lage des Verbandes. Laut Mitteilung des ungarischen Verbandes ist der Tarif um einen weiteren Monat, auf den 31. Januar, verlängert worden.

Die Verhältnisse in der bulgarischen Buchdruckerbewegung werden an Hand von zwei seitens des Sekretariats einanderlangten Berichten neuerdings behandelt. Da auch die zwei andern Internationalen des graphischen Gewerbes an der Frage interessiert sind und die Erweiterte Sekretariatskommission die Angelegenheit im heutigen Stadium noch nicht behandelt hat, wird beschloßen, vorläufig alle interessierten Parteien zu konsultieren und gegebenenfalls später gemeinsam mit dem IGB. einen Weg zur Sanierung der Verhältnisse in Bulgarien zu suchen.

Die durch den Verband der Deutschen Buchdrucker getroffenen Maßnahmen auf dem Gebiet des Beitrags- und Unterstützungswezens werden an Hand eines ausführlichen Zirkulars zur Kenntnis genommen und mit Befriedigung festgestellt, daß fast der neuesten Berichte die Anordnungen sich bewähren.

Die Kommission nimmt einen Bericht des polnischen Verbandes über seine schwierige Lage zur Kenntnis. Die Arbeitslosigkeit beträgt 45 Proz. der Mitgliedschaft, die Kurzarbeit 30 Proz., die Löhne sind überall herabgesetzt worden, während da und dort Verbesserungen eingeführt werden konnten in der Lehrlingskassa. Die schwere allgemeine Lage hat naturgemäß zu Maßnahmen geführt auf dem Gebiet des Unterstützungswezens. Da die Beiträge nicht mehr gesteigert werden konnten (für Kollaborator betragen sie bis 15 Proz. des Lohnes), mußten die Unterstützungen abgebaut werden. Die Arbeitslosenunterstützung wird dem Eingang an Beiträgen angepasst, während das Vitalium fast nirgends mehr ausbezahlt werden kann. Die Kommission bringt den getroffenen Maßnahmen Verständnis entgegen und hofft, der polnische Verband werde sich durch alle Wirrnisse hindurch behaupten können.

Eine von außen kommende Anregung betreffend allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit wird ausgiebig besprochen. Anlässlich der Tagung des IGB. im März nächsthin in Bern wird bezüglich mit Vertretungen der beiden übrigen graphischen Internationalen eine Besprechung stattfinden, die wahrscheinlich eine weitere Konferenz zur Folge haben wird. Die auswärtigen Mitglieder der Erweiterten Sekretariatskommission sollen über diese Frage auf dem laufenden gehalten werden. Im übrigen wird sich die Sekretariatskommission im Rahmen der Kongreßbeschlüsse an jeder Aktion zur Verkürzung der Arbeitszeit beteiligen.

Die endgültige Tagesordnung der Konferenz der Internationalen Berufssekretariate mit dem Vorstand des IGB. am 15. März 1932 in Bern wird zur Kenntnis genommen und ein Punkt besonders ins Auge gefaßt. Die Stellungnahme soll auch hier mit derjenigen der beiden andern Internationalen des graphischen Gewerbes festgelegt werden. Die Kommission wird sich an den öffentlichen Sitzungen des IGB. und an der Gemeinsamen Abrüstungskonferenz vom 11. März vertreten lassen.

Das Ergebnis der Jahresrechnung pro 1931 des Internationalen Sekretariats wird auf Antrag der Revisoren zur Kenntnis genommen und dem Rechnungsführer die Arbeit verbankt. Die Kasse erleidet einen fühlbaren Rückschlag, hervorgerufen durch stark verminderte Einnahmen, und eher noch erhöhte Ausgaben. Immerhin wird das Sekretariat dank der früheren vorzüglichen Kassengebarung seine Aufgaben auch weiterhin voll und ganz erfüllen können.

Der Mörder

Michel Uhl, ein Mann aus dem Dorf, befreite die Gegend vom unbefangenen Mörder.

Fern schlug ein Hund an. Unwirklich hell war die Nacht. Hoch oben ließen die Wolken gegen die volle Scheibe des Mondes. In der Stube schlief oftmals die alte Uhl. Dann trat Stille ein.

Der Bauer Uhl lag wach in dieser Nacht. Er war kein Gröbler. Männer waren die Uhl's, seit je, Handwerker, Ackerbauer, Soldaten. Mit schweren Händen, kantigen Schultern, breiten Nacken. Doch war im Dorf konnte in diesen Wochen ruhig schlafen? Wer vermochte es, sein Hirn freizuhalten von Gedanken? Im andern Bett wählte sich schlaflos die Frau; immer wieder und wieder schraf sie aus Träumen, traumreichem Schlummer auf, um nach seiner Hand zu tasten. „Bist du da, Uhl?“ Und nach einer Weile, als sie den ruhigen, trächtigen Druck seiner Hand spürte, sagte sie noch leise: „Ich fürchte mich so.“

Ja, Furcht lag über dem Dorf. Furcht hielt die Kehle der Weiber umschmürt, Furcht hockte auf den derben Schultern der Männer, nur die Kinder spielten wie ebendem Früh vor dem prasselnden Kamin und schliefen lächelnd ihren Schlaf.

Heute war Vollmond, wie vor einem, wie vor zwei Monden. In der ersten Nacht fanden sie den alten Grubenhauer vor den Wäldern. Lang ausgestreckt lag er da, die Arme ausgedehnt, das Gesicht zur Erde. Der Schädel zertrümmert, mit selbstamen Kampfmalen auf der rechten Schulter. Die Landjäger suchten, mancher fiel unter den Verdacht des Gehekes. Denn der Alte war kein beliebter Mann. Auf dem Heimweg vom entlegenen Dorfwirtschaftshaus hatte es ihn ereilt. Dann, nach vier Wochen, der Mond stand wieder voll am Himmel, geschah es zum zweiten Male. Michel Uhl, der seinen Schlaf fand, dachte angekrengt nach in seinem Bett, daß es ihm fast den Schädel zerprengte. Denn wenn, wenn im Himmel's willen, hatte die alte Kräuterfrau je in ihrem Leben Böses getan? Man fand sie ähnllich guderichtet, auf einer Lichtung im Wald, unweit des ersten Latortes. Wer war fähig, das zu tun? Der Leih-haftige, kein Mensch! Die Landjäger suchten, aber sie fanden nichts. Hartgefroren war die Erde, keine Spur blieb zurück.

Michel Uhl hatte die zwei gesehen. Niemandem war es gelungen, zu ermitteln, mit welchem Gegenstand hier getötet wurde. Nur eines mußte man. Ein und derselbe war hier am Werk gewesen. Und er besaß übermenschliche Kraft... Hier kam Michel Uhl sich ein Erinnerung, als hätte er in seinem Leben schon einmal einen ähnllich zertrümmerten Menschenschädel gesehen. Und er entsann sich eines Tags seiner Kindheit, als sie den älteren Bruder heimbrachten von der Feldarbeit. Das Herz stockte Michel Uhl sekundenlang im Leib. Er wagte nicht weiterzublicken. Doch es überfiel ihn immer wieder von neuem. Warum sollte das nicht möglich sein? Und da, als er weiter und weiter kam, tauchte da eine unlösbare Frage vor ihm auf; weshalb, um aller Heiligen willen, weshalb bei Vollmond? Und weiter dachte Michel Uhl. Er dachte an die Frau, die an den Sonnabend stets zur Stadt mußte und abends heimkehrte über den Waldweg hinter den Wäldern. Er dachte daran, daß es Vollmond sein, werde, Sonnabend, in. wie, Mochig. Und Michel Uhl erhob sich leise aus dem Bett.

Er kleidete sich an. Die Frau schlief. „Ich will nach dem Vieh sehen, Martha“, sagte er. Leicht und unbekümmert lagte er es, mit einer Stimme, die jede Furcht zerstreute. Im Stall holte er aus einem gewissen Winkel den alten, schweren Armeereisener. Dann wängten sich Michel Uhl's breite Schultern durch die schmale Öffnung. Er trat leise auf, solange er sich gehört wählte. Dann verschwand er in der Dunkelheit. Das klagende Geheul des Hundes erklang wieder. Es kam von Wäldern, wo fern die Gutsgebäude lagen. Es hörte auf, als er das letzte Haus im Rücken hatte. Große Stille umring ihn, nur seine Stiefel knarrten auf der hartgefrorenen Erde. Bald waren die Wäldern in Sicht. Hier machte der Weg eine Biegung, links war der Wald, rechts hing ein Hügel an, mit dürrern Strauchwerk bestanden. Michel Uhl machte halt. Er befand sich etwa in der Mitte zwischen den zwei Wäldern. Mit dem Rücken dem Hügel zu, lehnte er sich auf einen Strunk, steckte sein Weisfen an und wartete. Der Wind lang leise in den Tannen, hoch oben rann die Wolken gegen den Mond.

Lange saß er so. Es blieb nicht bei der einen Weife. Mandmal erhob er sich, um die Kälte wieder warm zu treten, weil beträchtlicher Frost herrschte. Er dachte an das, was ihm bevorstand, und etwas wie stille Traurigkeit umring ihn. Denn wenn er recht behielt, war er kein Feind des Mörders, den er jagte.

Lange Stunden vergingen. Schon glaubte er vergebens zu warten, es schien ihm möglich, daß der Erwartete nicht kam. Da vernahm er von ferne ein Geräusch, gerade dies eine erhoffte und gefürchtete Geräusch, das seine Ahnung bestätigte. Er stand auf. Fester umspannte seine Faust den schweren Kolben der Waffe. Kurz vor der Wegbiegung verstumte der näherkommende Lärm. Als ähnte das Wesen, das noch verstockt hinter dem Vorsprung des Waldes war, daß es erwartet wurde. Dann! Etwas schmauchte, hufe klapperten rhytmisch über den hartgefrorenen Weg. Hinter der Wegbiegung tauchte ein Pferd auf. Es war ungelattelt und trug keinen Reiter. Den schmalen, edlen Kopf hochgerichtet, dem Vollmond zu, tänzelte es daher, als wolle es von der Erde fort, nach den Wolken. Sein Fell glänzte leibig. Ein Seigt aus dem Gutsgefüll. Vielleicht der beste von allen. Und während das Tier scheinbar achlos dem Mann, der am Weg stand, keinen Blick gönnend, mit klingenden Hufen näher kam, wußte Michel Uhl, daß seine große Stunde geschlagen hatte. Der Mörder kam auf ihn zu.

In den Augen des Tieres irrlichterte der Mond. Es kam schnell näher, und wieder ergriff ein Bedauern Michel Uhl's Herz. Aber dann straffte er seine Gestalt. „Du hast zwei Menschenleben auf dem Gewissen. Und weitere sind in Gefahr“, dachte er.

Er wandte kein Auge von dem Hengst. Jetzt war das Tier mit ihm in gleicher Höhe. Es verlangte den Schritt. Es schien seiner Sache sehr sicher zu sein, hatte es doch zuvor mit völlig ahnungslosen Keuten zu tun gehabt, die nichts von seiner Gefährlichkeit wußten. Aber Michel Uhl wußte genau, wenn er gegenüberstand. Er wandte kein Auge von dem geschmeidigen Körper des Tieres, nicht die leiseste Bewegung seiner Glieder, nicht das leiseste Zucken des schlanken, nervösen Halses entging ihm.

Und jetzt! Gedanken schnell drehte sich das Pferd. Obgleich vorbereitet auf den schnellen Sprung, entging Michel Uhl mit knapper Not dem tobdringenden Schlag der Hinterhupe. Und dann — feuerte er. Einmal, zweimal, dreimal! Das Tier stand reglos wie aus Erz gegossen. Ein leiser Schauer durchbeißte jetzt die braunen, schlanken Glieder. Dann warf es den Kopf hoch, ein klagendes, geborntes Wiehern schwall aus seiner Kehle, und es tat seinen letzten Sprung. Straff, gerade, dem Monde zu. Michel Uhl sah auf der Erde. Seine schwielige Hand strich lieblosend über das feidenweiße Fell des Mörders. Ein mondsüchtiges Pferd? Er wußte nichts von diesen Dingen. Aber er verstand viel von Pferden. Seine Augen starteten abwesend in die helle Nacht, die seine schwerste Nacht werden sollte. Große Pferdeherden tauchten vor ihm auf. Wilde, freie Hengste und Stuten jagten über längst vergangene Steppen. „Später erst sind sie Knechte des Menschen geworden“, dachte Michel Uhl.

Lärm schredte ihn auf. Leute aus dem Dorf kamen, von den Schülern angelockt, schlaftrunken und entsetzt. Michel Uhl erhob sich schwerfällig. Seine Gestalt stand eckig und groß gegen den Mond.

„Ich habe den Mörder erlegt“, sagte er. „Aber ich treue mich nicht darüber.“

Und dann erzählte er seine Geschichte.

Unhygienische Hygiene aus dem Orient

Luft, Licht und Sonne, die Haupterfordernisse moderner Hygiene, gibt es im Orient unbeschränkt. Und doch scheint das noch nicht zu genügen. Denn wer einmal längere Zeit auf Reiten mit Türken, Arabern und Persern zusammen lebt und ihre Lebensgewohnheiten teilt, der muß erst einmal immun werden gegen den Schmutz, um sich seines Lebens wieder freuen zu können. Freilich, mancherorts sieht man frampfhafte Verjude, hygienische Gewohnheiten und die Vorschriften des Westens auch auf den Osten auszudehnen. So bei der Straßenzreinigung. Nach Sonnenaufgang, früh um 1/2 Uhr, werden Schmutz und alle Reste in den Straßen zusammengekehrt. Dann, um die Wolken von Staub wieder zu beruhigen, kommt der Kraber mit seinem großen Ziegen-schlauch und spritzt. Erst einige Stunden später, nachdem die Hunde Gelegenheit hatten, sich an den zusammengelegten Resten zu ergötzen, kommt die Müllabfuhrgejellschaft. Mit den Händen werden die Häufchen zusammengekehrt und in flache Wäfler gejammt, und wo schon eine städtische Müllabfuhrgejellschaft besteht, auf kleine offene Wagen geladen und fortgefahren. Der Direktor beaufsichtigt das selbst. So ist's in Damaskus. In Persien ist man noch etwas weniger fortgeschritten, oder vielleicht haben die Bilanzen westeuropäischer Gejellschaften abgehakt; dort wird die Müllabfuhr nur durch einfaches Wegtragen der gefüllten Körbe geregelt oder durch Gejelltransport.

Fortschrittlicher schon ist die Milchverjorgung. Da gibt es Bimmelholle in orientalischer Aufmachung. Zwei Klingelnd durchzieht der Hirte mit seiner Herde alle Straßen und wartet, bis aus den Haustüren die Bewohner herauskommen, um ihr Quantum Milch gleich „ziegenwarm“, garantiert bakterienrein, zu beziehen. Eine wirklich hygienische Einrichtung bei der tropischen Hitze! Nur schade, daß wenn alle Ziegenleertemolten sind, der junge Hirt den Melkmeier in Ermangelung eines Tropfenhums sich als hygienischen Schutz gegen die Sonne über den Kopf hält.

Dienen die Frauenschleier eigentlich auch als Sonnenschutz? Schwarze Kleider, schwarze „Schadower“ und schwarze Schleier würden dem Europäer in der tropischen Sonnenstrahlung völlig unmöglich erscheinen, und doch tragen arabische und persische Frauen nichts anderes. Zwischen den schwarzen Frauengewändern sieht man manchmal auch weiße, doch dies bedeutet nicht etwa eine moderne Sitte, sondern die weißen Frauen sind die, die das Koranstudium betreiben; es ist also Dienstracht im Gegensatz zu der normalen, dem schwarzen Schleier. Im Hause und wenn sie unter sich sind, gehen auch orientalische Frauen unverschleiert. Auf der Straße oder wenn eines Mannes Auge sie erblickt, darf die Frau nur im Domino gehen. Andere Völker — andere Sitten.

Aus hygienischen Gründen herrscht Hauschlachtort. Schlachtthiere werden eingerichtet. Aber der Abtransport des Schlachtgutes läßt zu wünschen übrig. Da kommen sie alle, die Tierbestier, Aufkäufer und Fleischer, laden sich die geschlachteten Stücke auf die Schulter und ziehen los. Schon auf der Straße wird das Fleisch angepriesen und nötigenfalls verkauft, oder man hängt es — offen natürlich — zum Prüfen und Betasten der Ware vor den Fleischerkunden und

kämpft einen zähen aber aussichtslosen Kampf mit Millionen von Fliegen, die dies als Aufforderung zum Mahl oder zur Brutstätte ansehen. Freilich: Zuderbadwerk und Gähgähleiten werden bereits zwangsmäßig aus fliegenfähreren Glaskästen verkauft. Das bedeutet aber nur, daß sicher Fliegen in Massen drin sind.

Die Wasserfrage ist eine Hauptfatalität im Orient. Wasserleitungen sind selten; in den Häusern schon fast nie zu finden. Wo Rohrleitungen vorhanden sind, vielleicht gar chloriertes Wasser enthaltend, da glaubt man, besonders glücklich zu sein. Aber der Europäer tut gut, nie ungekochtes Wasser zu trinken, nie auch den Verbindungen der Eislimonadenverkäufer zu erliegen. Denn wer hat den Transport des Wassers überwacht? Ist es nicht vielleicht aus Brunnen geschöpft, aus denen morgens Karawannen tranken? Ist es nicht vielleicht direkt aus den Bächen entnommen, die durch die Ortschaften fließen, und zu deren Benutzung namentlich in Persien die Hausanreger stundenweise das „Wasserrecht“ sich gepachtet haben? In Bächen, in denen Wäfigewässer, Gejellröhren und noch manches andere an der Tagesordnung sind! Vielerorts wird auch das Trinkwasser nicht in Krügen und Eimern, sondern in der schon oben erwähnten Ziegenhaut transportiert, einem ganzen gegerbten Fell, das an den vier Beinen und am Schwanz zugenaht und mit einer Öffnung am Hals sich zum „hygienischen Wassertransport“ besonders eignet. Zugabe, daß die Temperatur des Wassers niedriger bleibt als in anderen Gefäßen, aber würde es einen Berliner zum Genuß dieses Wassers anregen oder würde er die Butter noch als Mollereibutter ansprechen, die in einer Schafhaut, in diesem Fall sogar mit Wolle, vom Lande in die Stadt transportiert wurde?

Und der Schmutz! Wie bekämpft man den Schmutz, überhaupt die Unsauberkeit der Orientalen? Hat diese Frage nicht auch schon Mohammed beschäftigt? Hat er nicht vielleicht gerade in Erkenntnis dessen, was seinem Volke am meisten nützt, in seine religiösen Vorschriften so viele hygienischen Forderungen hineinerkloht? Sind denn die Wäfigungen von Kopf, Füßen und Händen, die dreimal am Tage jeder gläubige Mohammedaner vornehmen muß, sind sie nicht ein starker Schutz gegen Krankheit und Verseuchung? Dienen nicht auch die vorgeschriebenen Gebetsübungen, das Anien, Beugen und Aufrichten, so gymnastischen Übungen, ganz besonders bei einem Volke, das zur Leibesfülle neigt, wie der Orientale? Muß uns nicht der Gedanke kommen, daß große Religionsstifter große Führer ihrer Völker waren, nicht nur in religiösen oder politischen Fragen, sondern auch in Fragen der Gesundheit und Hygiene? Bei der Betrachtung des Orients scheint es wirklich so zu sein.

Allerlei

Studentenlektüre

Nach der Feststellung, daß die Studenten der Erlanger Universität von allen Büchern ihrer Universitätsbibliothek am häufigsten Karl Mays gesammelte Werke entlehnten, wird ein zweiter, sehr lehrreicher Einblick in die literarische Geschmacks- und Vorstellungswelt der Studenten erschlossen. Der Literaturhistoriker Professor Karl Victor hat sämtlichen Studenten der Erlanger Universität eine Art literarischen Fragebogen zugehen lassen. Dabei ergab sich: 50 Proz. hatten niemals eine Zeile von Gerhart Hauptmann gelesen. Nur ganz vereinzelt Studenten war einmal der Name Stefan George zu Ohren gekommen. Nur 5 Proz. konnten den Titel eines Rilkeschen Buches nennen. Nur ein Drittel aller Studierenden beantworteten die Frage, wer nach ihrer Ansicht der bedeutendste lebende deutsche Schriftsteller sei. Die restlichen zwei Drittel hatten sich über diese Frage keine Gedanken gemacht. Auf Thomas Mann als bedeutendsten lebenden deutschen Schriftsteller tippten übrigens 20 Proz. der Antworten, während Franz Werfel mit 10 Proz. die zweite Stelle bekam. An dritter Stelle rangiert dann Raabe, — dessen vor 20 Jahren erfolgtes Ableben sich in Gießen wohl noch nicht genügend herumgepöpselt hatte. An vierter Stelle steht Adolf Bartels und an fünfter Rudolf Herzog. Frup.

Museen eigen- und einzigartiger Museen

- Museum für Artitit, Berlin (Wintergarten).
- Bienenmuseum, Weimar.
- Cabinmuseum, Kopon (Frankreich).
- Deutschmeiermuseum, Wien.
- Eisenbahnmuseum, Dresden.
- Freibahnmuseum, Berlin-Mannjcc.
- Geigenmuseum, Mittenwald.
- Goldmuseum, Walsrode (Lüneburger Heide).
- Indienmuseum, Radebeul bei Dresden.
- Nagsmuseum, Kranichstein bei Darmstadt.
- Knopfmuseum, Prag.
- Lebermuseum, Offenbach.
- Missionsmuseum, Leipzig.
- Notgeldmuseum, Tschernobey bei Rudowa.
- Orthopädisches Museum, Berlin.
- Papiermuseum (Dr. Weich), Mönchweiler in Baden.
- Reformationsmuseum, Mittenberg (Lutherhalle).
- Spielwarenmuseum, Sonneberg.
- Tabakologisches Museum, Köln (Haus Neuerburg).
- Uhrenmuseum, Furtwangen im Schwarzwald.
- Verkehrsmuseum, Nürnberg.
- Weinmuseum, Trier.
- Zahnstocher-Museum, Berlin.

125 Sprachen in Europa

Das internationale Linguistische Amt in Genf veröffentlichte eine Statistik über die verschiedenen Sprachen in Europa. Daraus geht hervor, daß in Europa 125 selbständige Sprachen bestehen. An erster Stelle steht die deutsche Sprache, zu der sich 81 Millionen bekennen, die zweite Stelle nimmt die russische mit über 70 Millionen Menschen ein, die dritte die englische mit 47 Millionen, die vierte die italienische mit 41 Millionen und erst die fünfte Stelle die französische Sprache mit 39 Millionen. Die letzten Plätze in dieser Statistik haben keine, durch große Nationen fast ausgefaugte Völker inne, wie etwa die bretonische Sprache in Frankreich, die baskische in Spanien und die ichtische in Schottland. An letzter Stelle wird die nordwäldische Sprache genannt, die von kaum einigen Tausend eines ausgeforbenen Stammes in Norrbrogland gesprochen wird.



Bestell Nr.- 373 - d. Unfallverhütungsbild G.m.b.H. b. Verb. d. Dtsch. Berufs-genossenschaft, Berlin W.3.

Aus den Zahlstellen

Bielefeld. In der Jahreshauptversammlung am 3. Februar gab Kollege Spalthoff einen ausführlichen Bericht über die Vorkommnisse des verfloffenen Jahres. Eingangs kurz die politische und wirtschaftliche Lage streifend, machte er an einigen Beispielen klar, daß alle Lohnsenkungen, auch die der Vierten Notverordnung, anstatt die Wirtschaft zu heben, sie weiter abgedrosselt und das Meer der Arbeitslosen nur vergrößert haben. Die Verpflegungen, die Senkung der Löhne durch Senkung der Lebenshaltungskosten wieder auszugleichen, sind bis heute eine fata Morgana geblieben. Die kommenden Monate werden jedoch lehren, daß die Arbeiterschaft trotz ungeheurer Wirtschaftsnot noch in der Lage ist, ihre Geschäfte selbst zu gestalten. Aber nur eine in sich geschlossene Macht und Ruhe und Besonnenheit können den Sieg verbürgen und der Kollegenhaft wieder ein menschenwürdiges Dasein verschaffen. Das auch in unserer Zahlstelle die Wirtschaftskrise ungeheuer mütet, ging daraus hervor, daß im Dezember 1931 von 440 Mitgliedern 170 arbeitslos, 227 Kurzarbeiter und nur 43 Kollarbeiter waren. Der Mitgliederbestand ist durch Streichung von einigen Papierkolonnen auf 122 gesunken, sie sind sich des Wertes der Organisation bewußt. Im verfloffenen Jahr fanden fünf Mitglieder- und Betriebs- sowie 14 sonstige Sitzungen. Weiter nahm Kollege Spalthoff an 5 Betriebsversammlungen teil. Klagen am Arbeitsgericht brauchten nicht geführt zu werden, da sämtliche Differenzen gütlich geregelt wurden. Die nun folgende Neuwahl des Vorstandes zeigte das Ergebnis, daß auf Antrag des Kollegen Weide der alte Vorstand, mit Ausnahme des Kollegen Kuhmann, an Stelle des letzteren der Kollege Schaper, einstimmig gewählt wurde. Der jedem gedruckt vorliegende und vom Kassierer erläuterte Kassierenbericht zeigte, daß im verfloffenen Jahre 80 Proz. aller Einnahmen allein für Unterstufungen verausgabt worden sind. Im „Verschiedenem“ fand ein Antrag Annahme, wonach alle Mitglieder mit 4 und mehr Pfennig nach vorheriger Warnung durch die Kassierer in Zukunft öffentlich in den Versammlungen und auch in der „Soll“ betanngemacht werden sollen. Zum Schluß erlegte Kollege Spalthoff besonders die Kollegen, sich in die „Eiserne Front“ einzureihen. Pflicht eines jeden Gewerkschaftlers sei es, sich einzuflechten, um dem reaktionären Treiben und dem drohenden Faschismus ein halt entgegenzusetzen.

Erfurt. Jahreshauptversammlung am 5. Februar. Aus dem Kassierenbericht war zu ersehen, das sich im 4. Quartal auch bei uns ein Rückgang der Kassenerhältnisse bemerkbar gemacht hat. An die Hauptkassiererei wurden 577,70 M., an die Invalidentasse 222,30 M. geleistet. Die Einnahmen der Ortskasse betragen einschließlich des alten Kassierbestandes 1108,07 M. Die Ausgaben beliefen sich auf 521,48 M. Laut einstimmigen Beschlusses wurden der Arbeiterwohlfahrt 10 M. aus der Ortskasse zugewiesen. Den Jahreshauptbericht gab Kollege Wambacher. Demzufolge wurden im vergangenen Jahre insgesamt 7567 Marken umgelegt, so daß auf das Mitglied 11,3 Beiträge entfielen. Wie schwer sich die Krise überall auswirkt, zeigt, daß 2200 schwarze Marken gefleht werden mußten. Arbeitslos waren im Jahresdurchschnitt 54,3 Mitglieder. Die Mitgliederzahl selbst ist stabil geblieben, die letzten am Ende des 4. Quartals 1931 180 Mitglieder. In Versammlungen fanden eine Generalversammlung, 5 Mitglieder- und Betriebs- sowie eine gemeinsame graphische Versammlung statt. Vorstandssitzungen wurden 8 abgehalten. Des weiteren waren Delegierte der Zahlstelle am Verbandstag und auf dem Gautag des Gauces Thüringen anwesend. Zusammenhängend mit dem Jahresbericht gab Kollege Wambacher den Mitgliedern einen Überblick über die Gesamtlage. Da unser Reichstisr seitens der Unternehmer zum 30. April gekündigt ist und scharfe Auseinandersetzungen der Vertragsparteien bevorstehen, kann den Klagen einzelner Kollegen zweits Beitragsenkung kein Gehör geschenkt werden. Die Funktionäre müssen immer wieder darauf hinweisen, daß jedes Mitglied nach Möglichkeit die alten Beiträge in seinem eigenen Interesse weiterbezahlen soll, um sich zu sichern und den Kampfbonus des Verbandes zu stärken. Wir alle wollen kämpfen gegen Lohnraub und die Machenschaften der Unternehmer. Kollege Wambacher dankte allen Funktionären und Mitgliedern für ihre Treue zum Verband und schloß damit seinen eindrucksvollen Bericht. Punkt 4 befaßte sich mit den Neuwahlen des Vorstandes und der Revisoren. Mit Ausnahme einer Kollegin, die zurückgetreten ist, wurde der bisherige Vorstand per Akklamation wiedergewählt. Als Revisoren werden die Kollegen Popp und Kreinhart sowie die Kollegin Döhl fungieren. Unter „Verschiedenem“ wurde bekanntgegeben, daß Einbringen von Überlufen nicht statthaft ist und gegen den Tarif verstößt. Mit Interesse wurden Ziffern aus der Statistik des Verbandes verfolgt, die Kollege Wambacher zum Vortrag brachte.

Frankfurt a. M. Es war die 30. Generalversammlung, die am 4. Februar den großen Saal des alten Gewerkschaftshauses füllte. Ein erfreuliches Bild, daß die Kollegenhaft willens ist, an der Gestaltung der Zukunft ernsthaft teilzunehmen. Die Zeit bedingt es, daß man sich eher als je zuvor zusammenschließt, wenn die kräftige deutsche Gewerkschaftsbewegung erhalten bleiben soll. Sie muß und wird erhalten bleiben, wenn der Gemeinschaftsgeist erhärtet wird. Ein feierliches Gefühl erfüllte die Versammelten durch die Chöre: „Ein Herz der schwarzen Kunst“ und „Tord Tolson“, dabei drückt vom Gesangsverein „Gutenberg“ an. 8. März befaßt die Zahlstelle 30 Jahre. Eine besondere Note hatten die Erinnerungsworte des Vorstehenden, Kollegen Raab. Er hat das Werden und Fortbestehen in großen Zügen aufgezeigt, wie im ehernen Willen ganze Arbeit geleistet wurde, die dem Aufstieg unserer Generation so vieles errang. In diesen Ausführungen erkannte die Kollegenhaft, daß die Worte „Alles für und durch den Verband“ mit Recht geprägt sind. Die verlesene Ehrenliste wies eine ganze Reihe Jubilare auf, darunter 11 mit 30-jähriger Mitgliedschaft. — Aus dem Geschäftsbericht: „Seit 30 Jahren führe ich im Vertrauen der Mitglieder den Vorsitz und habe so manden Jahresbericht gegeben, auch weniger gute waren dabei. Das, was wir heute über das abgelaufene Jahr referieren, fällt aus dem Rahmen des bisherigen heraus. Ein Jahr des Niederganges, ein Jahr, in dem die Unternehmerrsturm ließen. Geschäftsrisiken wurden auf die Arbeiterhaft abgewälzt. Stilllegungen, Entlassungen und Kurzarbeit brachten uns 53 Proz. Arbeitslose. Die noch in Arbeit stehenden werden derart ausgepreßt, daß sie die Leistungen der Ausgeschlossenen mit aufholen, ein Modus zur

Vergrößerung der „Substanz“ bzw. der Erweiterung des Angestellten- und Direktorenates. Regierungsseitig erlassene Notverordnungen greifen den Unternehmern unter die Arme. Es wird versucht, Arbeits- und Sozialgesetzgebung zu vernichten und damit die Arbeiterschaft auf die Knie zu zwingen. Hierzu kommt noch die „Nazi- und Kogi“-Strategie. Tarifliche und wirtschaftliche Ergebnisse wurden in diesem Zusammenhang besprochen. Der Verband hat in hartem Kampf sehr viel errungen, wenn auch einzelne Einbußen zu verzeichnen sind, aber das, was wir noch haben, muß gehalten werden, wir sind dazu in der Lage. Der Verbandstag hat in dieser Erkenntnis seine Aufgaben gelöst. Wir haben darum die Pflicht, die Kampfkraft der Organisation zu erhalten. Krisenzeiten stellen Anforderungen an den Verband, die sich zum bestimmten Teil auf die Mitglieder umlegen. Es wird keiner daran denken, den Arbeitslosen die Mittel zu verweigern. Die Arbeitszeit fügt uns fester zusammen, wir werden sie auch überwinden. Einzelnen sind wir nichts, vereint aber alles! Die reichliche und schwere Arbeit des Berichtsjahres ist mit der tatkräftigen Hilfe aller Funktionäre geleistet worden. Aufrichtiger Dank sei ihnen an dieser Stelle ausgesprochen und der Wunsch angefügt, für die kommende Zeit sich mit derselben Frische und der ganzen Kraft in den Dienst der Organisation zu stellen. Wir brauchen die Hilfe jedes einzelnen. Schwere Kämpfe, die nicht zu umgehen sind, stehen uns bevor. Bis April läuft nicht nur der Lohn, sondern auch der Manteltarif ab. Gemäß der Einstellung der gewerblichen Unternehmer wissen wir nur zu Genüge, was wir von ihnen zu erwarten haben. — Auf die politischen Maßnahmen, die in diesem Jahre stattfinden, sei besonders verwiesen, denn von ihrem Ausfall hängt das Wohl und Wehe des deutschen Arbeiters in Zukunft ab. Mit dem Appell „Vorwärts mit neuem Mut — seid zum Kampf bereit!“ endete Raabs Bericht. Nach erstatteten Kassierenbericht wurde dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Der bisherige Vorstand wurde, außer dem Kollegen Kleemann, der aus privatem Anlaß als zweiter Vorsitzender zurücktrat, wiedergewählt. Die Ämter verteilen sich wie folgt: Kollege Raab erster Vorsitzender, Hüttig zweiter Vorsitzender und Schriftführer, Gostinger Kassierer, Heilmann und Kollege Ruch Beisitzer. Als Revisoren fungieren die Kollegen Schmidt, Pauli, Brandner und Kollege Winter. Nach einem Vorstandsbeschluss erhielten die Arbeitslosen aus Anlaß des 30-jährigen Bestehens der Zahlstelle eine Unterstützung, die am Schluß der Versammlung unter allgemeiner Anerkennung ausgezahlt wurde. Beifall und ein Hoch auf den Verband beschloß die sehr gut besuchte Versammlung.

Köln. Generalversammlung am 20. Januar. Nach Erledigung umfangreicher geschäftlicher Mitteilungen erstattete der Kassierer, Kollege Schaefer, den Quartals- und Jahres-tassenbericht. Aus dem Jahresabschluss sind folgende Zahlen herzuheben: Die Einnahmen für die Hauptkasse betragen im laufenden Berichtsjahr 30 359,50 M. Davon wurden an den Hauptkassierer eingeleistet 16 893,95 M. Die Unterstufungen beliefen sich im Laufe des Jahres 1931 auf insgesamt 11 952,60 M. Die Ortskasse wies am Jahresanfang 1931 einen Betrag von 19 241,27 M. auf. Der Bestand verringerte sich am Jahreschluss auf 18 797,16 M. Neben den Unterstufungen aus der Hauptkasse wurden im Laufe des Jahres 1040,05 M. für besondere Notfälle gewährt. Außerdem an örtlichen Wirtschaftskünderstützungen sowie Unterstufungen anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Zahlstelle Köln 3092,05 M., insgesamt 4132,10 M. Ortsunterstützung. Diese Beiträge werden deutlich die praktische Solidarität aus, die in unserer Zahlstelle gepflegt wurde, wie aber auch die Leistungsfähigkeit des Verbandes trotz der wirtschaftlichen Krise. Der Mitgliederbestand hat im Berichtsjahre leider einen Rückgang erfahren, der auf die allgemeine Einschränkung sowie auf einige Betriebsstillegungen zurückzuführen ist. Der geleistete Durchschnittsbeitrag verringerte sich von 96 auf 95 Pf. gegenüber dem vorhergehenden Jahre. Auf jedes Mitglied entfielen 36,7 geleistete Beiträge im laufenden Jahre. Den Jahresbericht erstattete Kollege Heilmann. Unter Hinweis auf die allgemeine Wirtschaftskrise, den gewaltigen Rückgang des Volkseinkommens, die Anschwellung des Arbeitslosenheeres und die Verarmung der Arbeitermassen gab er zunächst einen Rückblick auf die reichsstarke Lohnbewegung des vorigen Jahres unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Gau Rheinland-Westfalen. Über die umfangreichen Arbeiten des Zahlstellenvorstandes gaben zusammenfassende Zahlen über Sitzungen, Verhandlungen, Betriebs- und Mitgliederversammlungen beredend Ausbund. Auf arbeitserhellendem Gebiete konnten der in Frage kommenden Kollegenhaft rund 1300 M. eingebracht werden. Im Monat Januar schon wieder 650 M. Anlässlich der den Jahresbericht wurden unter anderem nach eingehender Ansprache folgende Beschlüsse gefaßt: Das Jahrgeld von 1 M., das bisher den Arbeitslosen für Versammlungsbesuch gewährt wurde, wird auf 50 Pf. herabgesetzt. Ausgesteuerte Durchreisende erhalten eine Ortskassenunterstützung von 2 M. und eine Übernachtung mit Hauptmahlzeit in der Heimstatt der Arbeiterwohlfahrt; bezugsberechtigte Durchreisende erhalten neben der Verbandsunterstützung 1 M. aus der Ortskasse nebst Übernachtung. Wird die Übernachtung nicht in Anspruch genommen, so erfolgt Varentschädigung von 1 M. Auf Antrag wurde der Vorstand in seiner alten Zusammenlegung wiedergewählt. Nur für die beiden auf eigenen Wunsch ausgeschiedenen Kollegen Arens und Schilling wurden die Kollegen Bezer und Kneifel neu-gewählt. Ebenso wählte die Versammlung einstimmig die Kassierenrevisoren wieder.

Nordhausen. Die Generalversammlung am 30. Januar war beauerlicherweise nur von etwa 1/4 der Mitglieder besucht. Kollege Gahmann gab bekannt, daß der erste Vorsitzende, Kollege Gerlach, seinen Posten niederlegen mußte, da er im Prinzip mit dem Verband nicht übereinstimmt. Unser Kassierer, Kollege Schmidt, erstattete nach Ehrgung der verstorbenen Mitglieder den Jahresbericht und den Kassierenbericht vom vierten Quartal 1931. Er wies unter anderem darauf hin, daß der Verband für Arbeitslosen- und Wirtschaftsunterstützungen 1477,95 M. ausgezahlt hat, ein schöner Beweis solidarischer Verbundenheit. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Erster Vorsitzender Kollege Gahmann, zweiter Vorsitzender Kollege Hülse, erster Kassierer Kollege Schmidt, Stellvertreter Kollege Birlefeld, Schriftführer Kollege Gräbel, Stellvertreter Kollege Meißner, Revisoren Kollege Schröder, Kollege Gräbel. Unter „Verschiedenem“ kam das Verfaßten verschiedener Mitglieder der Firma D. Ebert zur Aussprache, die ihren tarifmäßigen Verpflichtungen nicht pünktlich nachkommen; ihnen wurde eine

achtstägige Frist gesetzt. Kollege Schmidt meinte, das so etwas nur da vorkommen könnte, wo AFD- und Faschismus herrschen, wo sich Betriebsrat und Bruder nicht genügend um die Verhältnisse kümmern. Der Vorsitzende ermahnte die Kollegenhaft, ihren Verpflichtungen pünktlich nachzukommen, denn nur so ist der Verband in der Lage, seine Mitglieder zu unterstützen. Vorwärts und aufwärts im neuen Jahr. Hoch die Gewerkschaft.

Zittau. Die Generalversammlung am 26. Januar war trotz der wichtigen Tagesordnung, des interessanten Lichtbildvortrages der Kollegen Schneider, und trotzdem die erwerbslosen Mitglieder extra durch Postkarte eingeladen waren, nicht allzugut besucht. Der erste Vorsitzende, Kollege Bär, erstattete den Jahresbericht. Er gab in kurzen Umrissen die arbeitsreiche Tätigkeit des Verbandes und auch des Zahlstellenvorstandes im verfloffenen Jahre den Mitgliedern bekannt. Er wies darauf hin, daß durch den hohen Arbeitslosen- und Krankenstand die Beiträge in sehr beschränktem Maße eingehen und jeder Verwurberung Ausdruck, daß trotz der geringen Beiträge die Unterstufungsätze noch in derselben Höhe und Dauer gefaßt werden können. Das beweist, daß unser Verband stark ist und wir keinen Grund haben, den Mut zu verlieren. Dann kreiste er die Tätigkeit des Gautages in Zwickau, und des Verbandstages in Stuttgart, wo er selbst als Delegierter war. Zum Schluß beleuchtete er das Vorgehen der Unternehmer im Ruhrgebiet. Was hätten die Herren wohl mit uns schon alles angestellt, wenn wir unsere Organisation nicht hinter uns hätten, deshalb müssen wir fest und treu zum Verbande stehen, um der Anschläge der Unternehmer Trotz zu bieten. Nach Erstattung des Kassierenberichts folgten die Wahlen. Kollege Bär wurde als erster und die Kollegen Schneider als zweite Vorsitzende einstimmig wiedergewählt. Als Kassiererin wurde die Kollegin Laute, als Schriftführer die Kollegin Buttig und als Kartellbegleiter Kollege Kabisch neu-gewählt. Als Revisoren fungieren in diesem Jahre Kollege Kabisch und Kollege Schneider. Die Kollegin Laute legte aber zwei Tage später aus familiären Gründen das Amt des Kassierers wieder in die Hände des Kollegen Bär zurück, welcher es im Interesse des Verbandes auch wieder auf ein weiteres Jahr übernahm. Dann hielt Kollege Schneider einen sehr interessanten Lichtbildvortrag über die Bundeshochschule Bernau, wo sie selbst einen achtstägigen Kursus mitgemacht hat. Die Anwesenden folgten gespannt ihren wirklich interessanten Ausführungen, und der letzte Beifall am Schluß bewies, daß die Mitglieder zufrieden waren. Kollege Bär sprach ihr im Namen der Versammlung seinen Dank aus.

Rundschau

Zur Arbeitsmarktlage in unserem Verband. Für Januar haben 189 Zahlstellen über 13 156 männliche, 20 554 weibliche, zusammen 33 710 Mitglieder berichtet. Von diesen waren arbeitslos: 3664 männliche = 27,9 Proz., 7918 weibliche = 38,5 Proz., zusammen 11 582 = 34,4 Proz. Verkürzt arbeiten: 2019 männliche = 15,3 Proz., 4396 weibliche = 21,4 Proz., zusammen 6415 = 19 Proz. Die Zahl der Arbeitslosen ist gegenüber dem Vormonat um 634, die der Kurzarbeiter um 433 gestiegen. Die entsprechenden Verhältnis-zahlen des Vormonats sind 32,4 Proz. und 17,7 Proz. 28 Zahlstellen haben die „natürliche Karte“ nicht vorgelegt. Von diesen haben ein m a l nicht berichtet: Augsburg, Bamberg, Freiberg i. Sa., Gummersbach, Heidenheim, Lahr, Lindenzug, Mülheim, Nordhausen, Oberhausen, Osterwick, Seesen, Solingen, Speyer. Zweimal haben nicht berichtet: Wachen, Goslar, Halberstadt, Heidelberg, Rathenow, Remscheid, Dreimal haben nicht berichtet: Heide, Lörzsch, Glabe, Stendal, Waidlingen. Viermal hat Dösch, siebenmal hat Quedlinburg und zehnmal hat Baden-Dos nicht berichtet.

Bücherei und Archiv der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft in Berlin. Diese Gesellschaft gestattet allen am Rundfunk Interessierten die Benutzung ihrer Bücherei und ihres Archivs unentgeltlich. Ein geräumiger Lesesaal steht den Besuchern an Wochentagen von 9 bis 16 Uhr (Sonntags von 9 bis 12 Uhr) offen. Die Bücherei umfaßt mehrere tausend Bände von Schriften über den Rundfunk, seine Technik, Funkrecht usw. Das Archiv verfügt über etwa 200 in- und ausländische Zeitschriften der entsprechenden Gebiete. Ferner ist eine Sammlung der Funkgesetze von etwa 50 Staaten vorhanden. Ein der Pressestelle angelegtes Zeitungsarchiv enthält rund 9000 Abhandlungen über den Rundfunk aus deutschen und fremdsprachigen Tageszeitungen, von der Zeit der ersten Anfänge des Rundfunks bis zur Gegenwart.

Für oder wider klassische Dichtung. Von 2386 Primanerinnen und Primanerinnen Westfalens entschieden sich für klassische Dichtung unbedingt . . . 161 = 6,8 Proz. für neuere Dichtung unbedingt . . . 705 = 29,8 Proz. für klassische mehr, aber auch neuere . . . 147 = 6,2 Proz. für neuere mehr, aber auch klassische . . . 261 = 11,0 Proz. für beide gleich . . . 416 = 17,6 Proz.

Literatur

Die monatlich erscheinende „Sozialistische Bildung“ ist zum Preise von 1,50 M. für ein Vierteljahr durch die Vork- oder den Verlag J. W. Nebe, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsverband für sozialistische Bildungserwerb, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Brochüren gern zur Verfügung.

Abrechnungen

In der Woche vom 8. bis 13. Februar sind die Abrechnungen für das vierte Quartal aus Leipzig und Bielefeld bei der Verbandskasse eingegangen.
Berlin, den 13. Februar 1932. H. Loda hl.

Für die Woche vom 14. Februar bis 20. Februar ist die Beitragssmarke in das 8. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schulte Charlottenburg. Vertriebsdirektor: H. Berner; Amt Westend 1928. — Verlag: H. Loda hl Charlottenburg. Herausgeber: Verband der arbeitslosen Hilfsarbeiter u. arbeitslosen Deutschlands. Verbandsvorstand, Charlottenburg 9. Vertriebsdirektor: A. — Druck: Lüdowick-Verlag GmBH, Berlin SW 61, Dreilindenstraße 5.